

Mehr als eine Vision?!

Vielfältige Formen der Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis

Text: Barbara Fontanellaz und Esther Forrer Kasteel

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis ist nicht nur eine bildungspolitische Vorgabe, sondern ein für beide Seiten erstrebenswertes Ziel. Wie gut die Umsetzung letztlich gelingt, ist von unterschiedlichen Faktoren abhängig. Hierzu beleuchtet der vorliegende Beitrag Hintergründe und Herausforderungen.

Die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis, der Dialog und gemeinsame Austausch, die gegenseitige Ergänzung und Bereicherung im Fall einer gelungenen Zusammenarbeit wird schon seit geraumer Zeit von verschiedenen Akteuren beider Seiten aktiv gesucht und erfolgreich umgesetzt. Dass Zusammenarbeit immer auch Gefahr laufen kann, zu scheitern bzw. nicht zum gewünschten Erfolg zu führen, ist ebenfalls nicht neu.

Eine gelungene Zusammenarbeit setzt – genauso wie in der Kommunikation im Allgemeinen (vgl. Watzlawick et al. 1990) – eine «fachlich-produktorientierte» und eine «menschliche» Seite voraus, die dynamisch zusammenspielen. Unter «fachlich-produktorientierter» Seite von Zusammenarbeit wird verstanden, dass ein klares Ziel bzw. eine klare Leistung verfolgt wird. Dadurch bleibt die Zusammenarbeit Mittel zum Zweck und verkommt nicht zum Selbstzweck (vgl. etwa Katzenbach & Smith 1993). Gerade auch im Falle von Konflikten kann der fachliche Bezug ein wichtiger Schlüssel zur Lösung sein (ebd.). Diese Erkenntnis schmälert jedoch nicht die Tatsache, dass eine Zusammenarbeit immer auch «menschlich» bezogen sein muss. Was darunter zu verstehen ist, lässt sich – nebst Konzepten weiterer humanistischer Vertreter wie etwa Ruth C. Cohn und Carl. R. Rogers – sehr schön am dialogischen

Zu den Bildern

Für die Bebilderung des Schwerpunkts hat der Fotograf Luc-François Georgi Studierende des Kooperationsstudiengangs Master in Sozialer Arbeit sowohl an der Hochschule als auch im Berufsalltag porträtiert. In kurzen Statements lassen sie uns an ihren Erfahrungen zum Transfer zwischen Theorie und Praxis teilhaben. Die vier Fachhochschulen in Bern, Luzern, Zürich und St. Gallen bieten den Studiengang gemeinsam an. Im Vertiefungsstudium haben die Studierenden die Wahl zwischen vier thematischen Ausrichtungen: Gesellschaftlicher Wandel und die organisation Sozialer Arbeit, Sozialpolitik und Sozialökonomie, Professions- und Methodenentwicklung oder Soziale Probleme, soziale Konflikte und Lebensführung.

www.masterinsozialerarbeit.ch

Anouk Meyer
absolviert den Master of Science in Sozialer Arbeit und arbeitet bei der IG Arbeit in Luzern als Fachperson BüroService.

«Durch das Studium verbessere ich meine Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und zu analysieren. Dies unterstützt mich in der Reflexion meiner Tätigkeit in der Praxis und bietet die Grundlage für neue Lösungswege und Ideen.»



Prinzip nach Buber (1923) veranschaulichen. Vielen ist das dialogische Konzept nach Buber mit seinen Schlüsselzitate «Der Mensch wird am Du zum Ich» und «Ich werde am Du» vertraut (Buber 1923, S.18). Als Voraussetzung einer Ich-Du-Beziehung benennt er die Authentizität sowie die intensive Wahrnehmung des Gegenübers. Letztere bezeichnet er denn auch als Prozess des «Innewerdens», der weit über das bloße Anschauen hinausgeht. Wie gut der fachliche und menschliche Bezug bzw. das auf beiden Seiten gleichermaßen gegenseitige Bezogensein in der Zusammenarbeit gelingt, zeigt sich jeweils erst im konkreten und gemeinsamen Tun und Denken.

Vielfältige Formen von Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Praxis – einerseits eine Bestandesaufnahme, andererseits Ideen und Visionen zu diesem Verhältnis – stehen im Fokus unseres Interesses. In diesem Zusammenhang erachten wir das fachliche und menschliche Bezogensein als zentrale Grundlage gelingender Zusammenarbeit. In unserem Beitrag werden wir über Ergebnisse aus einer Umfrage zu verschiedenen Formen dieser Zusammenarbeit berichten und diese kritisch diskutieren.

Bildungspolitische Hintergründe und aktuelle Herausforderungen

Wie die folgenden Ausführungen zeigen, basiert die Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis nicht nur auf Initiativen und Interessen von Einzelakteuren, sondern ist im Bundesgesetz über die Fachhochschulen aus dem Jahre 1995 verbindlich vorgegeben. Demnach sind die Fachhochschulen dazu verpflichtet, sich an Wissenschaft und Praxis zu orientieren. Der Auftrag lautet praxisorientierte Aus- und Weiterbildungen anzubieten, Dienstleistungen für Dritte zu erbringen sowie anwendungsorientierte Forschung und Entwicklung durchzuführen.¹

Das fachliche und menschliche Bezogensein ist eine zentrale Grundlage gelingender Zusammenarbeit

Dahinter stehen gesellschaftliche Entwicklungen, welche mit bestimmten Anforderungen an Hochschulen einhergehen: nämlich in Bezug auf Bildung, Forschung, Dienstleistung und Innovation an globaler Wettbewerbsfähigkeit teilhaben zu können. Nationale Hochschulsysteme, ebenso wie einzelne Hochschulen, müssen in der Lage sein, auf die Anforderungen einer wissensbasierten Praxis zu reagieren. Motoren für diesen hochschulpolitischen Wandel finden sich in der Bologna-Reform.

Damit rücken die gesellschaftliche Verankerung von Hochschulen und die Zusammenarbeit mit der Praxis in den Mittelpunkt. In letzter Zeit sind diesbezüglich erste Forschungen und Publikationen entstanden, die ihren Blick auf die Erfassung unterschiedlicher Formen der Zusammenarbeit sowie die dafür notwendigen Voraussetzungen richten (vgl. u. a. Frank; Meyer-Guckel & Schneider 2007/Gögl & Schedler 2007). Gleichzeitig beschäftigt sich auch die europäische Politik im Kontext der Modernisierung von Hochschulen mit Fragen nach der Gestaltung förderlicher Rahmenbedingungen.²

Die bis hierhin dargelegten Überlegungen bilden den Ausgangspunkt, um in einem nächsten Schritt den Blick auf

Zum Thema



Esther Forrer Kasteel

ist Leiterin Master in Sozialer Arbeit (MSc) Standort Zürich der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.



Stefan Michel

ist Teamleiter Case Management bei der Sozialhilfe Basel-Stadt und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.

Hochschulen und die Berufspraxis

«Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Berufspraxis» – ein bereicherndes und gegenseitig befruchtendes Vorhaben oder nur eine unter den Stichworten «praxisorientierte Aus- und Weiterbildung» sowie «anwendungsorientierte Forschung» gesetzlich verankerte bildungspolitische Maxime? Welche Erfahrungen haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, bislang mit dieser Zusammenarbeit gemacht? – Verschiedene Gespräche mit Kolleginnen und Kollegen aus beiden Bereichen bestätigen uns, dass die Antworten fast so vielfältig sind wie die Zahl der darauf angesprochenen Personen. Unabhängig von der Zugehörigkeit des Bereiches bewegen sich die Antworten in allen Abstufungen auf einem Kontinuum zwischen «durchgängig negativen Erfahrungen» und «durchgängig positiven Erfahrungen». Die Thematik wird nicht nur kontrovers diskutiert, sondern viele von uns haben aufgrund ihrer vielfältigen Erfahrungen im einen oder andern oder beiden Feldern auch einen emotionalen und persönlichen Bezug zum Thema. Mit diesem Heft möchten wir die Diskussion rund um die Zusammenarbeit zwischen den zwei Bereichen ins Rampenlicht stellen. Dabei werden erfolgreiche Formen und Beispiele dargestellt, kritisch gewürdigt und diskutiert. Der Hauptgrund für den gewählten Themenschwerpunkt liegt darin, dass wir – aufgrund vielfältiger Erfahrungen sowie der Kenntnis von Fachliteratur – überzeugt sind, dass *gelungene Kooperation in jedem Falle* für alle Beteiligten einen Mehrwert darstellt. Erfolg stellt sich dann ein, wenn von allen Beteiligten zum einen Empathie, Wertschätzung und vollständige Kommunikation aufgebracht werden, zum andern ein klarer Aufgaben-, Ziel- und Fachbezug besteht. Inwiefern insbesondere bei der Kooperation zwischen Hochschule und Berufspraxis aufgrund von (Struktur-)Unterschieden ein professioneller Umgang mit «Differenz und Gleichwertigkeit» erforderlich ist, werfen wir hier als offene Frage auf.

Eröffnet wird das Thema mit einem Ein- und Überblick in vielfältige Kooperationsformen zwischen Vertretenden unterschiedlicher Leistungsbereiche der Hochschulen und Expertinnen und Experten der Berufspraxis. Anschliessend folgen vier Beiträge, welche die Praxisausbildung im Bachelor-Studium zur Sozialen Arbeit unter die Lupe nehmen. Es folgen dann zwei Beiträge zur Kooperation zwischen Forschung und Berufspraxis. Abgerundet wird das Thema durch einen Beitrag zur Kooperation zwischen Dienstleistung und Berufspraxis. Wir wünschen Ihnen, liebe Leserin, lieber Leser, eine spannende Lektüre und viel Mut, Freude und eine Prise Glück und Vertrauen beim Kooperieren!

konkrete Formen der Zusammenarbeit an Fachhochschulen für Soziale Arbeit in der deutschsprachigen Schweiz zu richten. Zu diesem Zweck wurde im Frühling 2013 eine Umfrage bei den Fachhochschulen BFH, FHNW, FHSG, HSLU und ZHAW durchgeführt.

Tabelle: Ausgewählte Beispiele von Zusammenarbeitsformen zwischen Hochschulen und Praxis in den vier Leistungsbereichen:

Ausbildung	Forschung und Entwicklung	Weiterbildung	Dienstleistung
– In- und ausländische Praktika	– Gemeinsame Projekte – Gemeinsame Publikationen	– Produktbezogene Zusammenarbeit (z. B. gemeinsam einen CAS anbieten)	– Consulting
– Lehrbeauftragte aus der Praxis – Praxisbeispiele in der Lehre – Praxiserfahrungen der Dozierenden	– Zusammenarbeit im Falle von Auftragsforschung	– Organisation interner Weiterbildungen – Weiterbildungsangebote für Praxisausbildende	– Beratungen
– Praxisbesuche	– Begleit- und Feedbackgruppen		
– Projektpraktikum	– Gemeinsame Ergebnisbesprechung und Wissenstransfer		
– Praxisbeitrag im Falle von Curriculumsentwicklungen			
– Praxistagungen bzw. -foren bzw. Tagungen für Praxisausbildende			
Leistungsbereich übergreifende Zusammenarbeit: – Tagung für Leitende von Praxisorganisationen bzw. Kaderanlass – Praxisbeirat			

Ergebnisse aus der Umfrage

Gegenstand der schriftlichen Befragung waren vielfältige Formen dieser Zusammenarbeit sowie Chancen, Herausforderungen und Visionen dazu. Die Auswertung der Rückmeldungen wurde mittels qualitativer Inhaltsanalyse durchgeführt.

Vielfältige Formen und Bereiche der Zusammenarbeit

An den befragten Hochschulen wird in allen vier Leistungsbereichen ein bunter Strauss an Zusammenarbeitsformen gelebt und gepflegt. Konkrete Beispiele können der obigen Tabelle entnommen werden. Die Reichweite der einzelnen Kooperationen bezieht sich je nach Kooperationsmodell³ auf die Gesamthochschule, auf einzelne Leistungsbereiche oder einzelne Personen. Gemeinsam ist allen Hochschulen das Interesse an dieser Zusammenarbeit sowie die Erfahrung, dass eine gelungene Kooperation intensive Kommunikation, respektvollen Umgang sowie ein gemeinsam zu verfolgendes Ziel voraussetzt. Aus den Antworten wird zudem deutlich, dass die Kooperationen immer nur so gut sein können wie die Qualität der persönlichen und informellen Kontakte.

Chancen und Herausforderungen dieser Zusammenarbeit

Von allen Hochschulen wird die Zusammenarbeit grundsätzlich als Chance wahrgenommen. Sowohl Praxisbezug

als auch die Einlösung der Anwendungsorientierung werden hierzu als Gründe genannt. Die Möglichkeit, dadurch Einblick in unterschiedliche Sichtweisen und Kulturen zu erhalten, wird als positiv bewertet. Dies fördert letztlich das gegenseitige Verständnis für unterschiedliche Anliegen und Notwendigkeiten, was zentrale Voraussetzung zur Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit als Disziplin und Profession darstellt. Die Tatsache, dass sich die Hochschulen und «Praxen» zunehmend aufeinander zubewegen und beide Seiten dieser Zusammenarbeit etwas abgewinnen können, wird ebenfalls als erfreulicher Punkt ge-

Kooperationen können immer nur so gut sein wie die Qualität der persönlichen und informellen Kontakte

nannt. Des Weiteren wird berichtet, dass die Teilhabe an unterschiedlichen Wissensbeständen zunehmend Eingang in gemeinsame Forschungsvorhaben findet. Schliesslich wird auch als positiv beurteilt, dass die gemeinsame Entwicklungsarbeit in der Ausbildung dazu geführt hat, dass genügend Ausbildungsplätze in der Praxis vorhanden sind und die AbsolventInnen in der Praxis gefragt sind. Hingegen wird die Zusammenarbeit mit wenig verbundenen Praxisorganisationen bzw. Personen, welche gegenüber theoretischen und empirischen Grundlagen kritisch bis ablehnend eingestellt sind, als erschwerend erlebt. Ausserdem werden die auf beiden Seiten zunehmend geringer werdenden finanziellen und zeitlichen Ressourcen als kritisch beurteilt. Als weitere Herausforderung wird genannt, dass Institutionen der Praxis ihre Aufträge vermehrt im Konkurrenzmodus vergeben und umgekehrt Fachhochschulen zunehmend kostendeckend arbeiten müssen. Schliesslich wird befürchtet, dass Hochschulen aufgrund der engen Kooperation mit der Berufspraxis Gefahr laufen könnten, die kritische Distanz zu Praxis, Profession und Disziplin zu verlieren.

Wünsche und Visionen

Nach den im Zusammenhang mit der Kooperation zwischen Hochschule und Praxis stehenden Wünschen und Visionen gefragt, antworten die VertreterInnen der befragten Hochschulen wie folgt: Die Praxis und die Hochschulen unterstützen sich gegenseitig und tragen wechselseitig

Barbara Fontanellaz,
Dr. phil. I, Leitung Bachelor in Sozialer Arbeit (BSc) der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW.



Esther Forrer Kasteel,
Prof. Dr., Leitung Master in Sozialer Arbeit (MSc) Standort Zürich der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften ZHAW und Mitglied der Redaktionsgruppe von SozialAktuell.





Thomas Friedli

absolviert den Master of Science in Sozialer Arbeit und ist als wissenschaftlicher Assistent an der Berner Fachhochschule, Fachbereich Soziale Arbeit, tätig.

«Ich bin froh, vor dem Masterstudium mehrere Jahre Erfahrungen in Praxis und Professionspolitik gesammelt zu haben. Diese Erfahrungen und die im Studium zentrale theoretisch-abstrakte Auseinandersetzung mit Fragen aus Profession und Disziplin bereichern sich gegenseitig stark.»

hender sowie der weitere Ausbau erfolgreicher Kooperationen. Hochschulen und Praxisorganisationen haben je unterschiedliche (gesellschaftliche) Aufgaben, Sichtweisen und Kulturen. Nicht nur setzt gute Zusammenarbeit gegenseitiges Verständnis für diese Unterschiede voraus, sondern ebenso die Bereitschaft, aufeinander zuzugehen, sich einzulassen sowie die Beziehungs- und Kontaktpflege bis zu einem gewissen Grad zu institutionalisieren und längerfristig auf ein gemeinsames Ziel hin auszurichten. Als hilfreich erweist sich in diesem Zusammenhang die Rückbesinnung auf die bereits vielfältigen und positiven Erfahrungen rund um die Zusammenarbeit von Hochschulen und Praxis, um sich von da aus auf den Weg zu begeben und zum Ausdruck gebrachte Wünsche und Visionen zu erlangen.

zu gelungenen Entwicklungsprozessen bei. Die zwei Lernbereiche hinsichtlich der Ausbildung Studierender sollen dadurch noch besser und nachhaltiger miteinander verknüpft werden. Dies ist mit dem Ziel verbunden, Profession und Disziplin gemeinsam voranzutreiben. Von verschiedenen Hochschulen stellt die mittel- und langfristige Intensivierung dieser Zusammenarbeit ein erklärtes Ziel dar. Es sollen dabei vielfältige Zusammenarbeitsformen in unterschiedlichen Konstellationen zum Tragen kommen. Auch gewünscht wird eine vermehrte Durchführung gemeinsamer Entwicklungs-, Praxis- und Forschungsprojekte.

Fazit und Ausblick

Aus den Ergebnissen der Umfrage wird deutlich, dass bereits zahlreiche Anknüpfungspunkte zum weiteren Ausbau der Zusammenarbeit von Hochschulen und Praxis vorhanden sind. Ebenso kann festgehalten werden, dass die Resultate der Umfrage die Situation in der Fachliteratur widerspiegeln. Oder mit anderen Worten: Die Basis ist gelegt, das Interesse auf beiden Seiten vorhanden. Als äusserst wichtig erweist sich allerdings die Festigung bereits beste-

Literatur

- Buber, M. (1973). Das dialogische Prinzip. Heidelberg: Lambert Schneider.
- Frank, A.; Meyer-Guckel, V.; Schneider C. (2007). Innovationsfaktor Kooperation. Bericht des Stifterverbands zur Zusammenarbeit zwischen Unternehmen und Hochschulen. Essen: Edition Stifterverband.
- Gögl, H.-J.; Schedler, C. (2007). Wissen schafft Unternehmen. Erfolgreiche Kooperationsmodelle zwischen Universitäten und Unternehmen in Europa. Bern: Haupt.
- Katzenbach, J. R.; Smith, D. K. (1993). Teams. Der Schlüssel zur Hochleistungsorganisation. Wien: Wirtschaftsverlag Carl Ueberreuter.
- Watzlawick, P.; Beavin, J. H.; Jackson, D. D. (1990). Menschliche Kommunikation. Formen, Störungen, Paradoxien. 8. unv. Aufl. Bern: Hans Huber.

Fussnoten

- 1 Vgl. Bundesgesetz über die Fachhochschulen vom 6. Oktober 1995 (http://www.admin.ch/ch/d/sr/414_71/index.html#id-1).
- 2 Vgl. http://europa.eu/legislation_summaries/education_training_youth/lifelong_learning/ef0014_de.htm.
- 3 Kooperationsmodelle können in strategische, projekt- bzw. produktbezogene, dienstleistungsorientierte und monetäre Partnerschaften unterteilt werden.